



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1787

XV. Von dem Eigensinn

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49692](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49692)

Also ist es nicht umsonst, daß die Jugend starke Leidenschaften hat.

XV. Kapitel.

Von dem Eigensinn.

Der Eigensinn wird von den Menschen als einer der größten Fehler angeklagt, weil die Menschen alle Eigensinn haben, und der Eigensinn des Einen immer den Eigensinn des Andern auf seinem Wege findet. Man wollte gern alle seine Projekte ausführen, darum möchte man, daß alles sich darnach fügte; was uns hindert, ist böse. Es ist hiermit, wie mit dem Stolze; er ist nur Stolzen unerträglich.

Die Festigkeit der Seele aber, welche den Eigensinn und den Starrsinn erzeugt, ist eine nothwendige Grundlage zur Standhaftigkeit und Beharrlichkeit, zur Ausübung der Gerechtigkeit. Alle diese Tugenden unterscheiden sich von jenem Fehler nur dadurch, daß die Festigkeit bei ihnen von Einsicht und Wahrheit begleitet sind, und daß der Starrsinn ohne Einsicht der Wahrheit handelt. Da aber die Einsicht eigentlich keine Triebfeder ist, so beruht die Tugend hauptsächlich auf jener

Festigkeit des Charakters, welche einigermaßen eine physische Anlage des Körpers und der Seele ist.

Ohne Eigenheit ist der Mensch gar nichts — eine Gliederpuppe, welche Jedermann nach Belieben zupft, und die man Sprünge machen läßt, wie man will, die aber von selbst nicht die geringste Bewegung macht.

Ohne Festigkeit würden die Menschen niemals anders, als nach Laune und Einfalt, handeln — nach eigener oder nach fremder. Es würde kein Plan und kein Zusammenhang in ihrem Thun und Lassen, keine Einheit in ihrem Charakter seyn.

XVI. Kapitel.

Beschluß von dem moralischen Uebel.
 Also hat das moralische Uebel, in der Welt seinen großen Nutzen; ohne dasselbe würde es um die Menschheit sehr mittelmäßig stehen. Man hat die Sünde lange Zeit von Adams Fall hergeleitet. — In dieser Lehre war wenig Philosophie, wenig Kenntniß des Menschen. Wenn es aber wäre, daß durch den Fall Adams die Sünde in die Welt gekommen wäre

wäre — nicht weil sie die erste, sondern weil sie die einzige Quelle alles moralischen Verderbens war — so könnte man sagen, daß der Fall Adams das größte Glück war, welches dem Menschen wiederfahren konnte.

Man hat dem Teufel jenen ersten Fall zugeschrieben — wahrlich, man hat ihm dadurch viel Ehre erzeigt. Wenn er klug war, und aus Neid den Menschen nicht zur Aehnlichkeit mit den Göttern gelangen lassen wollte, mußte er sich hüten, den Menschen zu verführen. Seine Bosheit ist ihm sehr übel gelungen; denn dadurch, daß er Sünde und Leiden in die Welt gebracht, hat er gerade das selbst gethan, worvor er sich so sehr fürchtete; er hat den Menschen zu der Weisheit und Glückseligkeit der Götter erhoben.

Weg mit solchen unweisen Lehren! Der Schöpfer wollte sein geliebtes Geschöpf zu seinem Ebenbild erheben, mit Ehre und Würde wollte er den Menschen Erönen. Der Weg zu dieser Würde war schwer, ging durch rauhe, unwegsame, krumme Pfade, wo oft Finsterniß herrschte, und Dornen den Weg versperrten. Oft weiß der Mensch nicht, wo er ist, wo er hinget, wie er aus dem Labyrinth heraus will — Aber sein Schöpfer führt

führt ihn — er darf nur immer mit Muth gehen, er wird das Ziel schon erreichen.

Ich kann diesen Abschnitt nicht besser beschließen, als mit Anführung einiger Stellen aus der Fabel der Bienen. Sie sind merkwürdig.

*) „Die ruchlosesten, sagt Mandeville, thaten immer etwas fürs allgemeine Beste.“

„Ich zweifle nicht, daß viele diesen Satz als ein ganz widersinniges Paradoxon betrachten. Welchen Nutzen, wird man fragen, erhält das gemeine Wesen von den Räubern, welche die Reisenden ausplündern, und in die Häuser einbrechen?“

Darauf antwortet der Verfasser, daß die Räuber uns gelehrt haben, manches Kunstwerk zu machen — Gewiß haben sie uns gelehrt, feste Häuser zu bauen, Mauern, Riegel und Schlösser zu machen. Die Habsucht, in Verbindung mit Ungerechtigkeit, hat gelehrt, die Gründe der Rechte und ihre Schranken zu untersuchen und zu bestimmen; und so haben sie einen großen Theil der Moral und der Ge-

*) Fabel von den Bienen. 1. B. Anmerkung S.

sekunde geboren. Der Mensch aber, der Rechte kennt, gründet, bestimmt und durch Gesetze sichert, wenn er auch solche zuweilen übertritt, ist doch wohl größer und edler, als der, der keine Gesetze übertritt; weil er von keinen Gesetzen weiß, weil er keine Kraft und keinen Reiz zur Uebertretung hat.

Ist der Feuerländer denn besser, als wir? Er stiehlt nicht — nicht daß er tugendhafter wäre; nein, er hat und sieht nichts, was der Mühe des Stehlens werth sey. Er ist nicht lasterhaft, weil er kein Verbrechen begehen kann. Wer will in den Larterhorden, bei Eselsmilch, die Nüchternheit rühmen? Es gibt ja dort kein berauschendes Getränk; was Wunder, daß man keinen Betrunknen sieht?

Gerade weil nichts bei den Hottentotten und Feuerländern zu stehlen ist, wissen diese Völker nicht zu bauen, nicht ihre Wohnungen zu verschließen. Weil sie nicht lasterhaft seyn können, sind sie dumm, ungestittet.

„Der Vöbel, der wenig Einsicht und die „Verkettung der Ursachen und Wirkungen „nicht gewahr wird, kann selten mehr, als „das einzelne Ding, das er vor Augen hat, „fassen. Diejenigen aber, welche mehr „Scharf-

„Scharfsinn besitzen, wenn sie sich die Mühe
 „geben wollen, weiter hinzusehen, und auf
 „die Folge und Verbindung der Begebenheit
 „zu merken, können allenthalben das
 „Gute aus dem Bösen entstehen
 „sehen.“

*) Ueberall ist sich die menschliche Natur
 „gleich. Durchgängig bemerken wir, daß das
 „Genie, der Verstand, die Beurtheilungskraft,
 „durch Fleiß und Uebung gebildet werden. Dar-
 „aus folgt, daß die Kräfte der Seele eben so
 „gut durch die schrecklichsten Verbrechen, als durch
 „Industrie, und durch die vorzüglichste Tugend-
 „übung gebildet werden —“

Ein Unterschied ist hier zu machen. Näm-
 lich, daß die Kräfte, die eben so gut erhöht
 werden, eine schiefe Richtung bekommen.
 Uebrigens aber geht die Bildung vor sich —
 Denn man braucht zur Ausübung des Lasters
 und Begehen der Verbrechen, wenn es gelin-
 gen soll, noch mehr Feinheit, Verschlagen-
 heit und Vorsicht, als bei der Uebung der Tu-
 gend. Der Lasterhafte muß seine Ehre retten,

ibid. 2. B. S. 60. in der Abhandl. von Frei-
 schulen.

wenn er nicht das verworfenste Geschöpf ist; er muß sich verbergen, den Schein meiden, einen zufälligen Schein anzunehmen wissen. Wenn er Gehülfen braucht, muß er diese zu unterscheiden und zu seinem Zweck zu führen wissen; was wahrlich nicht leicht ist. Der Verbrecher muß sich den Augen der Menschen, und den Strafen der Obrigkeit entziehen, Mittel erfinden, Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, oder überwinden — Der Muth, die Besonnenheit, dürfen ihn keinen Augenblick verlassen. Welchen Kopf, welches Herz mußte ein Cartouche haben! Und jener — einige Räuber waren ergriffen worden. Es war zu der Zeit der Barbarei, da man noch glaubte, mit der Tortur die Wahrheit aus dem Herzen der Menschen zu reißen. Einige Räuber waren schon gefoltert worden, und hatten nichts bekant. Es spricht jemand — Den mit der rothen Mütze muß man vornehmen — Der Anführer der Bande hatte an der Thür gehorcht, und hört diese letzten Worte. — Geschwind schleicht er sich in die Gerichtsstube, nimmt jenem behende die rothe Mütze ab, setzt sich solche auf, und läßt sich statt des Andern foltern, weil er jenem die Standhaftigkeit nicht vertraute, daß er unter den Schmerzen die Geheimnisse der Rotte verschweigen könnte.

Man

Man gebe solchem Muthe nur eine andre Richtung — wird er nicht Großmuth, Stärke der Seele, heißen?

Sollten solche Menschen, welche große Verbrechen begehen, wohl etwas anders seyn, als Menschen, die nicht an ihrem Orte sind, deren Sphäre für ihre Kräfte zu eng ist? Ich wage es nicht, darauf zu antworten; mir deucht aber, daß, wenn man solche Menschen auf ein Theater erhöhe, das ihrer würdig wäre, Heldentugenden die Stellen der Verbrechen nehmen würden; denn sie behalten doch immer gegen ihre Verbrechen einigen Widerwillen; gewiß, wenn sie ihre Kräfte an edeln Thaten versuchen dürften, würden sie die schändlichen lassen.

Wenn das ist, so kann man sagen, daß ihr Unglück das Werk des Geschickes ist, welches sie versetzt hat — Eine schicklichere Lage wird sie sogleich veredeln.

„ — Es gibt unter den Menschen keinen
 „ Stand, wo Ehrliche, Racheiferung und
 „ Ruhmbegierde nicht statt haben könnten.
 „ Ein junger Schelm, welcher seines Anklä-
 „ gers spottet, und seinem alten Richter mit Ges-
 „ schicklichkeit schmeichelt, um für unschuldig
 „ erklärt

„erklärt zu werden, wird von seines Gleichen und
 „von der ganzen Rottte bewundert. Die Schelme
 „haben eben die Leidenschaften, welche andere
 „Menschen beleben. Sie wissen einander zu schä-
 „tzen; sie haben ihre Gesetze der Ehre; sie machen
 „sich zur Pflicht, einander treu zu seyn; sie ach-
 „ten sich unter einander nach Maassgabe der Ta-
 „pferkeit, der Unerchrockenheit und der andern
 „muthigen Eigenschaften, die sie beweisen, eben
 „sowohl, als diejenigen, welche ein ehrenvolles
 „Gewerbe treiben. Bei kühnen Unternehmen
 „feuert die Eitelkeit den Beutelschneider nicht we-
 „niger an, als die Ehrliche den Soldaten, der
 „für das Vaterland streitet.

*) „Jederzeit haben sich die Menschen be-
 „streift, neue Mittel zur Befriedigung ihrer
 „Begierden zu suchen und zu erfinden, und
 „aus ihren Schwachheiten den bestmöglichen
 „Vortheil zu ziehen. Woher haben wir die
 „ersten Anfangsgründe der Baukunst bekom-
 „men? Wodurch sind die Malerei- und Bild-
 „hauerkunst zu dem Grad der Vollkommenheit
 „gelangt, auf welchen sie seit mehreren Jahr-
 „hundertern erhoben worden sind? Wer hat
 „endlich die verschiedenen Völker, die mannig-
 „faltigen

*) Fabel v. d. Bienen, 3. B. S. 171.

„faltigen Sprachen, die man auf der Erde an-
 „trifft, gelehrt? Wenn ich den Ursprung eines
 „Lehrsatzes, oder einer politischen Erfindung
 „zum Behuf des gemeinen Bestens untersuchen
 „will, so zerbreche ich mir den Kopf nicht, die
 „Zeit und den Ort zu entdecken, wo man zum
 „erstenmal davon gesprochen hat.“ — Das ist
 „auch in der That von sehr geringem Nutzen —
 „Darum bekümmere ich mich auch nicht, was
 „andere davon gesagt oder geschrieben haben;
 „sondern ich gehe gerade zur Quelle, und suche
 „diese Quelle in der Natur selbst, in den Schwach-
 „heiten und Fehlern der Menschen. Da sehe
 „ich, welchen Schwachheiten man abzuhelpen,
 „welche Bedürfnisse man durch diese Erfindung
 „zu befriedigen gesucht hat.“